
Ingrid Schmidt-Harzbach

Eine Woche im April. Berlin 1945

Vergewaltigung als Massenschicksal

Das, was damals geschah, ist heute nach fast vier Jahrzehnten in einem Ausmaß und mit einer psychischen Sprengkraft gegenwärtig, die die politische Bedeutung sichtbar werden lassen. Die Massenvergewaltigungen in Berlin im April 1945 haben sich später zu einem gesellschaftspolitischen Syndrom verdichtet.

Im Vergewaltigungssyndrom vereinen sich, spezifisch geprägt durch den Nationalsozialismus, vor allem drei historische Entwicklungsstränge: die *sexistische Tradition* – Frauen als Kriegsbeute und Trophäe des Siegers, Vergewaltigung als Vergeltungsakt in der Kriegsführung; die *rassistische Tradition* – die Vorstellung eines ‚tierischen, geilen Untermenschen mit Mongolenfratze‘, der über die deutsche Frau herfällt und die Reinheit des arischen Blutes vergiftet; und *der Antikommunismus* – die Beschwörung der roten bolschewistischen Flut aus dem Osten und mit ihr der Untergang des Abendlandes.

Diese drei ideologischen Phänomene greifen ineinander und werden zum Kristallisationspunkt politischen Bewußtseins. Dennoch wird dieser Zusammenhang verdrängt, kaum jemals gesehen, geschweige denn reflektiert. Das Ausmaß, die Folgen und die gesellschaftspolitische Bedeutung der Massenvergewaltigung bei Kriegsende sind bisher nie zum Forschungsgegenstand geworden. Diese Vergewaltigungen sind offensichtlich für angesehene Wissenschaftler ‚unaussprechliche‘ Tatsachen, sind tabu. Sie sind allenfalls erwähnenswert als Begleiterscheinungen, als Randphänomene im historischen Prozeß und unvermeidliche Nebenprodukte des Kriegsgeschehens.

Bei zufälligen Gesprächen mit Frauen in der U-Bahn, im Café, auf Reisen oder mit Nachbarinnen, entladen sich Erfahrungen in einer Explosivität, die die Gewalt des Erlebten spürbar macht. Um so mehr, wenn im Schutze einer gewissen Anonymität die Gesprächssituation jenseits der üblichen Interview-Technik liegt. Da wird es möglich, offen Gefühle und Erfahrungen auszusprechen und Ambivalenzen zuzulassen, die sonst weder Familie noch Freundin anvertraut werden. Neben detaillierten Schilderungen über brutale Vergewaltigungen stehen die Ambivalenzen: die Verheimlichung vor dem

Ehemann, vor Mitgliedern der Familie, und bei einigen Frauen die Eingeständnisse von zeitweiligen Liebeserlebnissen mit russischen Soldaten. Präsent ist heute nicht nur die Unmittelbarkeit des Erlebten, sondern auch eine tief sitzende Angst vor ‚den Russen‘.

Die Russenangst begegnete mir immer wieder, ob bei den Demonstrationen der 60er Jahre gegen den Vietnamkrieg oder in den 80er Jahren auf Friedensdemonstrationen. Vor allem männliche Passanten riefen uns aggressiv zu: „Wollt ihr, daß die Russen kommen und unsere Frauen vergewaltigen?“

In den von Frauen wie Männern verfaßten Erlebnisberichten, Tagebüchern, Biographien, Dokumentationen, in wissenschaftlicher wie in populärwissenschaftlicher Literatur über das Kriegsende und die Massenvergewaltigungen wird zweierlei deutlich: die Beschreibung und das Festhalten am Feindbild und die Tatsache, daß kaum einer der Berichte ausschließlich auf die eigene Person bezogen ist. Immer werden Alltagssituationen, die Kriegswirren und die in das Geschehen einbezogenen Menschen mitgeschildert. Dieser sprachliche Gestus reflektiert die damalige Empfindung, ein kollektives Schicksal zu erleiden. Die Allgegenwärtigkeit des Krieges hatte die Vorstellung vom Einzelschicksal zunichte gemacht.

Berlin, letzte Woche im April 1945

Straßenkämpfe in Berlin. Die vorrückenden Soldaten der Roten Armee nähern sich dem Stadtkern. Das Rauschen der Stalinorgeln, Kettengerassel der Panzer. Unbegehbare Straßen mit ausgebrannten Häusern, verrosteten Waffenteilen. Zerstörte Wohnungen und Geschäfte, unterbrochene Strom-, Gas- und Wasserleitungen, Zusammenbruch des Verkehrsnetzes. Und Flüchtlingsströme nach Westen, ein Gewühl von Menschen und Fahrzeugen: zwischen Lastautos und Wehrmachtswagen schieben sich Trecks der Flüchtenden mit Leiterwagen, Schubkarren, Kinderwagen bepackt mit Rucksäcken, Bündeln und Koffern – als Vorspann müde Frauen, als Nachhut erschöpfte Kinder. Leben in Luftschutzkellern und in Zwangswohngemeinschaften.

Es sind die Frauen, die während der Bombenangriffe und im Artilleriefeuer aus den Kellern gehen, Wasser holen, löschen, nach Lebensmitteln anstehen, die Wohnungen instandsetzen, Heizmaterial besorgen, auf Holzfeueröfen auf den Straßen vorm Haus kochen, die kranken Männer pflegen.

„Ohne die Frauen wäre das Leben in Berlin im April 1945 erloschen“, urteilt Erich Kuby in seinem Buch *Die Russen in Berlin*. „Ohne die Männer hingegen wäre alles genauso verlaufen, wie es tatsächlich geschah – nur hätten die Frauen etwas weniger Sorgen und etwas weniger Arbeit gehabt.“¹

Die Angst vor den „russischen Untermenschen“

In dieser Situation bereiteten die Nazis die Bevölkerung auf die Vergewaltigungen propagandistisch vor. In den letzten Tagen ihrer Herrschaft erschien *Der Panzerbär*, „ein Kampfblatt für die Verteidiger Groß-Berlins“.

„Wir fühlen die Augen unserer Frauen und Kinder in ernstem Vertrauen auf uns gerichtet. Vor sie treten wir als Beschützer; vor ihnen errichten wir den Wall, der der roten Flut aus dem Osten und der Ausrottung und Aushungerung durch die Westmächte Einhalt gebieten soll.“²

„Mit vorgehaltener Waffe zieht diese Soldateska von Haus zu Haus und stiehlt Uhren und Schmuck, verlangt Schnaps und Zigaretten. Am Abend durchsuchen die innerasiatischen Wüstlinge die Wohnungen nach jungen deutschen Frauen und Mädchen, schänden sie unter brutalster Gewaltanwendung.“³

Im *Panzerbär* wie im Radio ist wiederholt die Rede von einem sowjetischen Intellektuellen jüdischer Herkunft namens Ilja Ehrenburg, der in seinen Pamphleten Millionen

Rotarmisten aufgehetzt habe, den Rassenhochmut der germanischen Frauen zu brechen, sie als rechtmäßige Beute zu betrachten. So werden eigene Taten zugleich auf den Gegner projiziert: der Feind betreibt Vergewaltigung als Teil eines bewußten Vernichtungsplans. Was hier in der Angst vor Vergewaltigung deutscher Frauen zum Ausdruck kommt, ist die männliche Angst vor der eigenen Niederlage.

Bis heute hat sich diese Ehrenburg-Legende gehalten.

Viele Frauen dachten und hofften, daß dies nur Nazi-Propaganda sei. In den Tagebuchaufzeichnungen der in einer Widerstandsgruppe arbeitenden Journalistin Ruth Andreas-Friedrich heißt es:

„Vier Jahre lang hat uns Goebbels erzählt, daß uns die Russen vergewaltigen würden. Daß sie schänden und plündern, morden und brandschatzen. Greuelpropaganda! empörten wir uns und hofften auf die alliierten Befreier. Wir wollen jetzt nicht enttäuscht sein. Wir könnten es nicht ertragen, wenn Goebbels recht behielte. Zwölf Jahre waren wir dagegen. Einmal muß man auch dafür sein dürfen. Wenn uns das jetzt nicht gelingt.“⁴

Die Realität des Schreckens

Frauen wurden in den Kellern, im Treppenhaus, in ihren Wohnungen, auf der Straße, in den Flüchtlingsstrecks von Soldaten der Roten Armee überfallen und vielfach in brutalster Weise vergewaltigt. Auch während ihrer Zwangsarbeit beim Aufräumen der Trümmer, bei Demontearbeiten, beim Kartoffelschälen für die sowjetischen Truppen waren sie Freiwild.

„Die Vergewaltigung der Frauen war an der Tagesordnung. Es war egal, ob es Kinder oder Greisinnen waren. Eine 14-jährige mußte ihren Kopf auf einen Stein legen und mehrere Männer über sich ergehen lassen, die sie mit einer Geschlechtskrankheit infizierten. Die Frauen waren wehr- und damit rechtlos. Nacht für Nacht schrieten Frauen nach dem Kommandanten, der natürlich nirgends zu finden war.“⁵

Aus Hunderten von Berichten geht hervor, daß die Vergewaltigungen zum größten Teil in aller Öffentlichkeit passierten, daß zumeist mehrere Soldaten die Gewalttat gemeinsam verübten, in zahlreichen Fällen dieselbe Frau hintereinander vergewaltigten, während die anderen mit der Waffe „Schmiere“ standen. Wiederholt wird geschildert, daß die Soldaten in die Keller eindrangten, mit Taschenlampen die Kellerbewohner ableuchteten, einzelne Frauen mit „*Frau komm*“ herausuchten und sie zwangen, sich auf den Boden zu legen. Ehemänner, Verwandte, Nachbarn und vor allem die eigenen Kinder wurden Augenzeugen solcher Gewalttaten. Die Berichte über die Anwesenheit von Kindern wiederholen sich. Diese vielfach erlebte Wirklichkeit zeigt Helma Sanders-Brahms in ihrem Film *Deutschland. Bleiche Mutter*.

Berichtet wird, daß einzelne Frauen mehrfach vergewaltigt wurden⁶, daß Soldaten in ein Lazarett eindrangten, Bett für Bett die Verwundeten ableuchteten auf der Suche nach versteckten Krankenschwestern, in der Frauenklinik in der Pulsstraße Wöchnerinnen vergewaltigten.⁷ Immer wieder wird bei diesen Schilderungen hervorgehoben, daß die Gewalttätigkeit der Soldaten durch den starken Alkoholgenuß verstärkt worden ist.

Über das Ausmaß der Massenvergewaltigungen schreibt Erich Kuby:

„Wir wollen darauf verzichten, hier die statistische Auswertung von Hunderten von Berichten zu wiederholen. Aus ihr ergibt sich, daß wir es bei den Vergewaltigungen in Berlin mit einer Größenordnung von einigen zehntausend Fällen zu tun haben. Als die Sowjets die Reichshauptstadt besetzten, hatte Berlin, Kinder eingerechnet, etwa 1,4 Millionen weibliche Einwohner. Etwa 80 Prozent der Vergewaltigungen im Gebiet von Groß-Berlin haben sich zwischen dem 24. April und dem 3. Mai 1945 ereignet. Je später es noch zu Vergewaltigungen kam, desto mehr Aufsehen erregte der einzelne Fall.“⁸

Listen der Ohnmacht

Nachdem die Berlinerinnen sich der Gefahr bewußt wurden, erdachten sie eine Vielzahl von Listen und wirksamen Verhinderungsstrategien, um der Vergewaltigung zu entgehen oder eine Wiederholung zu vereiteln: junge Mädchen und Frauen versteckten sich tagelang auf Dachböden, in Kleiderschränken, hinter oder unterm Sofa, auf Hängeböden, auf den Balkons unter Strohmatten, in Gärten, unter Kohlebergen. Vor allem verbargen sie sich auch im obersten Stockwerk der Häuser. Es hatte sich bald herumgesprochen, daß die Rotarmisten, zum größten Teil in einstöckigen Holzhäusern aufgewachsen, die oberen Stockwerke scheuten. Mütter verkleideten ihre halbwüchsigen Töchter als Jungen, schnitten ihnen die Haare ab und zogen ihnen Hosen an. Hildegard Knef beschreibt in ihrer Autobiographie *Der geschenkte Gaul*, wie sie auf die Zurufe von flüchtenden Frauen „Haut ab, die Russen vergewaltigen euch, schlagen euch tot!“ reagierte: sie zog als Tarnung eine Wehrmachtuniform an.⁹ Die Frauen, die die Wohnungen verlassen mußten, um Lebensmittel zu organisieren, schwärzten sich die Gesichter mit Ruß, zerzausten ihr Haar, setzten sich Brillen auf, bandagierten ihren Kopf, klebten sich Pflaster aufs Gesicht, zogen sich Kopftücher tief ins Gesicht, trugen graue und schwarze alte Klamotten, verschandelten sich aus Angst, den Soldaten zu gefallen, verummten sich „wie alte Weiber“. In den Schilderungen über die Vielfalt der angewandten Listen wird auch die Umkehrung berichtet: eine grell geschminkte Frau, auf hochhackigen Schuhen stelzend, das Bild einer Dirne bietend, begründet ihr Aussehen mit der Angst der Russen vor Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten.¹⁰

Diese Angst vor Geschlechtskrankheiten machen sich Frauen zunutze, indem sie auf ihren Bauch deuten und sagen, „Ich krank. Kaputt“ oder durch Hustenanfälle und Zeigen auf ihre Lunge vortäuschen, TBC zu haben. Auch der Ekel vor Menstruationsblut wurde in einem mir erzählten Fall in die Verhinderungsstrategie einkalkuliert: ein sechzehnjähriges Mädchen hatte sich ihre inneren Oberschenkel mit roter Farbe bestrichen. Im Tagebuch einer anonym bleibenden Verfasserin lesen wir:

„Ja, die Mädels sind allmählich verknappte Ware. Man kennt jetzt die Zeiten und Stunden, in denen die Männer auf die Weibsjagd gehen, sperrt die Mädels ein, steckt sie auf die Hängeböden, packt sie in den gut gesicherten Wohnungen zusammen. An der Pumpe wurde eine Flüsterparole weitergegeben: Im Luftschutzbunker hat eine Ärztin einen Raum als Seuchenlazarett eingerichtet, mit großen Schildern in Deutsch und Russisch, daß Typhusranke in dem Raum untergebracht seien. Es sind aber lauter blutjunge Mädels aus den Häusern ringsum, denen die Ärztin mit ihrem Typhustrick die Jungfernschaft rettet.“¹¹

Die Truppen der Roten Armee hatten ihre Quartiere in beschlagnahmten Häusern. Die Kommandanturen boten den im Umkreis wohnenden Frauen einen gewissen Schutz, denn Vergewaltigungen waren offiziell strengstens verboten.

„In den nächsten Tagen ging es auf der Straße vor dem Hause bunt zu. Asien in Schmargendorf! Gulaschkanonen standen auf der Straße; aber auch Nähmaschinen, auf denen sogar genäht wurde. Da meine Wohnung durch die Anwesenheit der sowjetischen Befehlsstelle geschützt war, sammelten sich viele gefährdete Frauen bei mir. Bis zu 19 Frauen schliefen bei mir in diesen Tagen auf dem Fußboden.“¹²

Die Listen der Frauen waren vielfältig und auch individuell verschieden: Tragen eines Schweizer Abzeichens als Schutz, Verstecken in einer Leichenhalle; das Ansprechen der Kinderliebe bei den russischen Soldaten: schwangere Frauen, die auf ihren Bauch tippten und „Baby“ sagten, wurden nicht angerührt; Furchtlosigkeit und Geistesgegenwart im richtigen Augenblick. Z.B. wird von einer Frau berichtet, die von sechs Russen in ihrer

Wohnung bedrängt, eine Spieleisenbahn aus dem Schrank holte und mit den Eindringlingen auf dem Fußboden dann Eisenbahn spielte.

In der chaotischen Situation jener Apriltage 1945 ereigneten sich die unwahrscheinlichsten Begebenheiten. So erzählte mir Hilde Radusch, damals Kommunistin und Leiterin des Amtes „Opfer des Faschismus“ in Schöneberg:

„Da war ein ziemlich ausgebombtes Haus in der Flottwellstraße. Darüber erzählte mir meine Kohlenfrau. Dort im Haus wohnte ein Klempner. Nun gibt es doch diese Pessare aus Kupfer und die haben die Frauen umgedreht und die Spitze abgemacht mit Hilfe dieses Klempners. Das hat natürlich die Frauen selbst nicht geschnitten, sondern so, daß da nach außen lauter scharfe Stellen wurden. Und dann haben sich die Frauen die Pessare verkehrt herum eingesetzt. Und dann sind die Russen heulend rausgekommen, die gar nicht wußten, was ihnen passierte. Und seitdem hieß das Haus „Das Haus mit den verrückten Frauen“ und es ist kein Mensch mehr hingegangen.“¹³

Das Vergewaltigungssyndrom als Alibi deutscher Männer

Wie reagierten die deutschen Männer, die doch in so massiver Weise aufgefordert wurden, die Frauen zu beschützen? Erich Kuby beschreibt das Verhalten deutscher Männer:

„Wir wissen von einem weiteren halben Dutzend Berlinern (unter Hunderttausenden), daß sie für ihre Frauen eintraten und dafür mit dem Leben bezahlten. Wir wissen von ein paar Dutzend (es mögen insgesamt wohl einige hundert gewesen sein), daß sie, ohne umgebracht zu werden, klug und besonnen imstande waren, ihre eigenen Frauen oder Frauen aus ihrer nächsten Umgebung vor Vergewaltigungen zu bewahren. [. . .] Ansonsten wissen wir von der überwiegenden Mehrzahl der Männer, daß sie sich hinter den Frauen verkrochen, Angst hatten und feige waren – unvorstellbar feige. Auch die Frauen hatten Angst, aber sie waren mutig – unvorstellbar mutig. [. . .] Sie sprachen nicht in tragischem Ton von den Vergewaltigungen, und bald sprachen sie überhaupt nicht mehr davon.“

[. . .] Die Vergewaltigungen in Berlin jedoch, bei denen in übertragenem Sinn die gesamte männliche Bevölkerung zuschaute, ohne etwas zu riskieren, waren nicht nur der Punkt auf i der Niederlage, sondern boten auch die ideale Gelegenheit einer psychologischen Revanche. Wenn man schon den Sowjets daraus, daß sie den Krieg gewonnen hatten, keinen Vorwurf machen konnte – aus der Tatsache, daß einige Zehntausend von ihnen Vergewaltigungen begangen haben, ließ sich ein moralischer Aufstand inszenieren. Natürlich wäre dabei eine objektive Untersuchung der Tatsachen nur hinderlich gewesen, und deshalb hat eine solche Untersuchung nie stattgefunden. Jeder kennt jemanden, der vergewaltigt wurde oder der seinerseits jemanden kennt, dem dies widerfuhr. Auf solcher Basis ließ sich der Mythos aufbauen, die Einheiten zweier sowjetischer Heeresgruppen seien kollektiv über die Berliner Frauen hergefallen, und zwar – damit die Sache ihre deutsche antisemitische Note erhielt – auf Befehl eines in Moskau sitzenden jüdischen Literaten. Der Mythos diente einem doppelten Zweck: indem die Vorgänge verabsolutiert werden, verabsolutiert man auch die verbrecherischen Neigungen der Täter, und indem man diese verabsolutiert, entschuldigt man nachträglich, daß man damals nur zugeschaut hat.“¹⁴

Im Vergewaltigungssyndrom verbirgt sich das Alibi deutscher Männer, eigene Gewalttaten und Grausamkeiten gegen Frauen der ehemals eroberten Völker zu verdrängen. Beschlagnahmte deutsche Dokumente, 1946 bei den Nürnberger Prozessen vorgelegt, beweisen, daß von den deutschen Eroberern systematisch vergewaltigt wurde, um Terror zu verbreiten: polnische, jüdische und russische Frauen wurden vergewaltigt und in vielen Fällen grausam ermordet. Hunderte von Frauen und Mädchen wurden erbarmungslos verfolgt, in Wehrmachtsbordelle getrieben und dort zur Zwangsprostitution mißbraucht, zum sog. ‚Vergnügungsdienst‘, oft Vorstufe zum administrativen Massenmord. Geschändete jüdische Frauen wurden tätowiert, bzw. erhielten den Stempel „Feld-Hure“ – „Hure für Hitlers Truppen“. Diese Form der Vergewaltigung, des Zwangsverkehrs, wurde institutionalisiert und technisch-bürokratisch verwaltet. Neben den Wehrmachtsbordellen in von Deutschen besetzten Gebieten, in denen verhaftete Frauen und Mädchen zur

Befriedigung von durchziehenden Soldaten und Offizieren zwangsarbeiten mußten, gab es in den KZ's Bordelle für Häftlinge. Neben der sog. Freudenabteilung lag der „Wissenschafts-Block“ des Lagers, *Institut für Hygiene und wissenschaftliche Forschung*, wo jüdische Frauen und Mädchen wie Tiere in Käfige eingesperrt waren. In brutalster Weise wurde an ihnen herumexperimentiert, Sexualorgane verstümmelt, verschiedene Methoden der Sterilisation „wissenschaftlich“ erprobt. Lächeln war Vorschrift beim Vergnügungsdienst. Die Mädchen und Frauen standen unter ständiger Todesangst, eine „Meldung“ zu bekommen, wenn der deutsche Herrenmensch nicht zufriedengestellt war. Drei solcher Meldungen bedeutete Exekutionsplatz und damit Tod. Im widerstandslosen Dulden permanenter Vergewaltigungen lag die verzweifelnde Hoffnung auf eine Überlebenschance.¹⁵

Vergewaltigungen zu Kriegszeiten haben zweifelsohne eine militärische Bedeutung: sie schüchtern den Gegner ein und demoralisieren die Opfer. Die organisierten Vergewaltigungen in Zwangsbordellen der Nazis jedoch gingen über diese jahrhundertalte patriarchale Tradition hinaus: sie waren Vorstufe eines bewußten Vernichtungsplans. Sie sind Ausdruck und historisches Beispiel zugleich für das Ineinandergreifen von Sexismus und Rassismus. In der Vergewaltigung als Tat von Eroberern kommt die allgemeine Frauenverachtung zum Vorschein, die Mißachtung der körperlichen und persönlichen Integrität von Frauen. Die außerordentliche Situation ist auch in der Erfahrung alltäglicher Gewalt gegen Frauen als Drohung immer spürbar. Der Sexismus ist hier auf seinen Begriff gebracht. Susan Brownmiller analysiert ihn in ihrem Buch *Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft*.

„Der Krieg liefert den Männern den perfekten psychologischen Freibrief, um ihrer Verachtung für Frauen Luft zu machen. Die Männlichkeit des Militärs – die brutale Waffengewalt, ausschließlich in ihren Händen liegend, das geistige Band zwischen Mann und Waffen, die männliche Disziplin des Befehlens und Durchführens von Befehlen, die simple Logik der hierarchisch geordneten Befehlsgewalt – das alles bestätigt den Männern, was sie bereits lange ahnten, nämlich daß Frauen nur unerhebliche Nebensache sind in einer Welt, in der es auf andere Dinge ankommt.“¹⁶

Beim Sturz des deutschen Herrenmenschen im April 1945 kommt die verdrängte Seite des deutschen Eroberers zum Vorschein, der durch den Krieg den Freibrief erhielt, seine Frauenverachtung auszuleben: sein Männlichkeitswahn schlägt um in Servilität, insbesondere gegenüber seinen Eroberern, den Russen. Hinter der Angst der deutschen Männer vor Vergewaltigung deutscher Frauen durch Russen steckt vor allem die eigene Angst vor der Niederlage. Die Verteidigung der Frauen als Zeichen männlichen Stolzes kehrt sich im Mooment der ‚Bewahrung‘ um: in Feigheit und Selbstmitleid, im Versuch, die eigene Haut zu retten.

„Immer, wenn sich die Tür öffnete, versteckten sich die ‚Helden‘ hinter unserem Rock. Nun waren sie die kleinen Bübchen, die sich vor dem schwarzen Mann fürchteten und Mutters Schutz brauchten. Als sich die Frauen das verbat, meinten sie: ‚Euch tun sie doch nichts, ihr haltet doch bloß mal still. Aber uns bringen sie nach Sibirien,‘“ erinnert sich Helga Born.¹⁷

Andere Männer halten an ihrer Ehre fest. Ein Vater schickte seine vergewaltigte Tochter mit den Worten „Ehre verloren – alles verloren“ in den Tod, nachdem er zuvor auch die Todesart bestimmte: er überreichte ihr einen Strick zum Erhängen.¹⁸ Vernichtung ganzer Familien durch Ehemänner ist die Folge dessen, daß „er“ diese Schande nicht ertragen kann.

Ohne ideologische, männliche Verbrämung heißt das: Schändungen durch die Sieger zerstören bei den unterlegenen Männern alle noch verbliebenen Illusionen von Macht und Besitz. Der vorübergehende Besitzwechsel der geschändeten Frauen als Siegesbeute

vermindert den Wert der Frau als potentielltes Eigentum des Mannes. Nicht nur, daß Ehemänner, Verlobte, Väter, Freunde – ob als Tatzeugen oder nicht – sich mit Abscheu von ihren geschändeten Frauen abwenden, die Ehen oder Beziehungen lösen, sie bürdten dem Opfer obendrein noch die Mitschuld an der Tat auf. Ein Makel haftet zeitlebens an ihnen.

„Immer wieder bemerkte ich in diesen Tagen, daß sich mein Gefühl, das Gefühl aller Frauen den Männern gegenüber ändert. Sie tun uns leid, erscheinen uns so kümmerlich und kraftlos. Das schwächliche Geschlecht. Eine Art von Kollektiv-Enttäuschung bereitet sich unter der Oberfläche bei den Frauen vor. Die männerbeherrschte, den starken Mann verherrlichende Naziwelt wankt – und mit ihr der Mythos „Mann“. . . Am Ende dieses Krieges steht neben vielen anderen Niederlagen auch die Niederlage der Männer als Geschlecht.“¹⁹

Die Befreier als Vergewaltiger – das Tabu der Sieger

Im Bewußtsein vieler, auch selbstkritisch und nicht antikommunistisch gesinnter Menschen hat sich bis heute die Überzeugung festgesetzt, es sei den Rotarmisten erlaubt gewesen, in den ersten drei Tagen nach ihrem Sieg zu schänden und zu plündern. Das ist eine unwahre Behauptung. Die harte Tatsache, daß sich die Rote Armee 1945 in Deutschland und Osteuropa nicht anders verhielt als jede Eroberungsarmee der Welt, war besonders peinlich, weil sie ihrem ideologischen Anspruch, eine Befreiungsarmee zu sein, widersprach. In der ersten Nummer der „*Täglichen Rundschau*“ vom 15. Mai 1945, dem damals einzigen Presseorgan in der Zeit nach der unmittelbaren bedingungslosen Kapitulation, heißt es:

„Die Rote Armee kam nach Deutschland als Siegerin, aber nicht als Unterdrückerin. . . . Vielen sowjetischen Soldaten, die heute durch die Straßen Berlins gehen, sind zu Hause nur abgebrannte Häuser und zerstampfte Felder geblieben: Männer wurden aufgehängt, Greise und Kinder zuhauf erschossen, Millionen Mütter, Schwestern, Frauen, Bräute in die deutsche Sklaverei getrieben. Trotzdem – die Rote Armee hat das deutsche Volk niemals mit der Hitlerclique gleichgesetzt und wird es niemals mit ihr gleichsetzen.“²⁰

Um die Rachefühle der Soldaten zu dämpfen, war die Unterscheidung zwischen faschistischer Terrorclique und deutscher Bevölkerung wesentlicher Bestandteil der Erziehungs- und Schulungsprogramme in den Politabteilungen der Roten Armee. Insbesondere unter dem Eindruck brutaler Übergriffe sowjetischer Soldaten in Ostpreußen im März 1945 sah sich die Herresführung veranlaßt, in einer Direktive das undisziplinierte Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung mit aller Schärfe zu ahnden. Immer wieder wurden die Rotarmisten aufgefordert, sich ehrenhaft zu benehmen. Als Vertreter des Staates sollten sie nicht das Ansehen der Sowjetunion in der ganzen Welt schädigen. Die Kritik am Verhalten der Truppe auf deutschem Boden kommt in den Maßnahmen der Führungskader zum Ausdruck:

Die disziplinlosen Truppenteile wurden schließlich gegen eine aus Moskau nach Berlin beordnete Elitedivision junger, kampfunerfahrener Soldaten ausgetauscht.²¹

Aus deutschen Augenzeugenberichten geht hervor, daß die Massenvergewaltigungen in mehreren Einzelfällen schärfstens geahndet wurden. Nach Kriegsrecht wurden die Vergewaltiger durch verantwortliche Offiziere ohne Verfahren sofort erschossen. Besonders streng bestraft wurden die Vergewaltiger von minderjährigen Mädchen. Mit ihrer Erschießung sollte ein abschreckendes Beispiel statuiert werden. Die Quellenlage über Anzeigen von Vergewaltigungen ist jedoch sehr dürftig. In den überhaupt zugänglichen Tätigkeitsbüchern der Polizeistellen sind nur vereinzelte Fälle aufgezeichnet. Zudem

waren solche Anzeigen sinnlos und konnten nur formal bleiben, denn die Möglichkeit der Identifizierung des Vergewaltigers war überaus gering.

Keine sowjetische Stelle hat unseres Wissens jemals die Vergewaltigungen dokumentiert. Die Massenvergewaltigungen sind heute noch in der sowjetischen Geschichtsschreibung wie im öffentlichen und privaten Leben ein Tabu.

Viele Hoffnungen auf die Befreier wurden im April 1945 in Berlin zerstört. Vor allem bei denjenigen, die im Untergrund gekämpft hatten, zur Arbeiterbewegung gehörten, bei den Antifaschisten und bei den Kommunisten selbst. In der KPD war das Thema absolut tabu. In der DDR ist es das heute noch. Bertolt Brecht schreibt 1948 über die Enttäuschung und Verbitterung unter den Arbeitern:

„Immer noch, nach drei Jahren zittert unter den Arbeitern, höre ich allgemein, die Panik, verursacht durch die Plünderungen und Vergewaltigungen nach, die der Eroberung von Berlin folgten. In den Arbeitervierteln hatte man die Befreier mit verzweifelter Freude erwartet, die Arme waren ausgestreckt, aber die Begegnung wurde zum Überfall, der die Siebzjährigen und Zwölfjährigen nicht schonte und in aller Öffentlichkeit vor sich ging. Es wird berichtet, daß die russischen Soldaten noch während der Kämpfe von Haus zu Haus, blutend, erschöpft, erbittert ihr Feuer einstellten, damit Frauen Wasser holen konnten, die Hungrigen aus den Kellern in die Bäckereien geleiteten, die unter Trümmern begrabenen Ausgraben halfen, aber nach dem Kampf durchzogen betrunken die Wohnungen, holten die Frauen, schossen die Widerstand leistenden Männer und Frauen nieder, vergewaltigten vor den Augen der Kinder, standen in Schlangen an vor den Häusern.“²²

In den brutalen Massenvergewaltigungen liegt die Umkehrung des Terrors, den viele Sowjetbürger selbst haben erdulden müssen. Eine geradezu zynische Verharmlosung der Vergewaltigungen als Fortsetzung von normalem Geschlechtsverkehr unter besonderen Bedingungen zeigt sich in einer Äußerung Stalins. In seinen Gesprächen mit Milovan Djilas im Zusammenhang mit den von Rotarmisten begangenen Vergewaltigungen im Norden Jugoslawiens soll er gesagt haben:

„Kennt denn Djilas, der selbst ein Schriftsteller ist, nicht das menschliche Herz und sein Leid? Kann er nicht verstehen, wenn ein Soldat, der Tausende von Kilometer durch Blut, Feuer und Tod marschiert ist, mal seinen Spaß mit einer Frau haben möchte oder irgendeine Kleinigkeit mitgehen läßt?“²³

Die jahrelange Entbehrung von Frauen wird als Erklärungsgrund für die Massenvergewaltigungen der Sowjetsoldaten auch in Gesprächen, Tagebüchern und Memoiren von deutschen Frauen und Männern angeführt.

Andere benennen die Kausalität von Trunkenheit und Gewalttat. Rassistische Vorurteile müssen häufig als Begründung herhalten: der andersartige asiatische Mensch, „der Mongole“.

Der Berliner Publizist Friedrich Luft bewundert gar, daß die Russen alle auf der Stelle so aufgelegt und in der Lage zum Akt gewesen seien. Er war erstaunt, „wie schnell und abrupt und ohne fröhliche Vorbereitung das vor sich ging.“²⁴ Er meint, bei den Schändungen sei eine Art Atavismus wirksam gewesen, den er sich als ein Bedürfnis nach Bestätigung des Siegers erklärte – ein Bedürfnis, das offenbar tief im Menschen wurzele.²⁵ Kann noch deutlicher als hier bei dem synonymen Gebrauch der Worte Mensch/Sieger und Mann eine Komplizenschaft zwischen siegenden russischen und besiegten deutschen Männern offenbar werden?

Das im Zivilleben so nie erfahrene gesteigerte Machtgefühl kann endlich unverhüllt ausgelebt werden.

„Der Krieg gibt den Männern im Namen des Sieges und der Macht aus den Gewehrläufen stillschweigend die Erlaubnis zu vergewaltigen. Und beides, Tat und Entschuldigung, angeführt für

*Vergewaltigung in Kriegszeiten, offenbaren ohne Tünche von ‚Ritterlichkeit‘ oder Zivilisation die männliche Psyche in ihrer unverschämtesten Ausprägung.*²⁶

Die ‚Schändungen‘ der Soldaten der Roten Armee sind nur ein Glied in der Kette einer jahrhundertealten Tradition: Vergewaltigungen als fester Bestandteil von Kriegshandlungen ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte, unabhängig von Nationalität, geografischer Lage, kulturellem Niveau, von Rasse, Klasse, Kaste oder Ideologie.²⁷

Vergewaltigung war kein Privileg der Roten Armee. Beim Einmarsch französischer Truppen im April 1945 in Stuttgart und Umgebung konnte die Polizei später 1198 Vergewaltigungsfälle ermitteln. Die betroffenen Frauen waren im Alter von 14 bis 74 Jahren. Laut Polizeibericht seien die meisten Frauen durch turbantragende Marokkaner in ihren Wohnungen überwältigt worden. Vier Frauen seien umgebracht worden und vier andere hätten nach ihrer Vergewaltigung Selbstmord begangen.²⁸

Susan Brownmiller recherchierte die Akten der amerikanischen Militärjustiz nach Verurteilungen in Fällen von Vergewaltigungen vor allgemeinen Militärgerichten. Sie ermittelte eine Aufstellung über Verurteilungen bei der Luftwaffe vom Januar 1942 bis zum Juni 1947. Bei der Kriegsmarine und Marineinfanterie hingegen gab es keinerlei Angaben. Aus Vergewaltigungen, die nach amerikanischem Militärrecht ein Kapitalverbrechen sind, wurde hier „versuchte Unzucht“, „widernatürliche Unzucht mit Minderjährigen“. Von den 971 wegen Vergewaltigung verurteilten Soldaten wurden 52 hingerichtet. Zwei Drittel der Verurteilungen wurden während der Besatzungszeit ausgesprochen. Die Autorin kommt zu dem Urteil, daß die Amerikaner im Zweiten Weltkrieg keine Frauen zur Prostitution gezwungen hätten, der klingende Dollar sei für die ausgehungerten Frauen der befreiten Länder Zwangs- und Lockmittel genug gewesen.²⁹

Vergewaltigungen durch westliche, alliierte Truppen sind weitgehend verdrängt. Der anfängliche Haß auf Amerikaner verliert sich während der Blockadezeit in Berlin (1948/49). Das Russenbild des ‚Iwan‘, das zu Beginn der 50er Jahre in den Wahlplakaten der CDU als überdimensional großer Untermensch mit mongolischem Raubtiergesicht weiterlebt, ist nicht nur bei den Deutschen Ausdruck der Kontinuität eines nahezu ungebrochenen Antikommunismus, sondern in der heißen Phase des Kalten Krieges der 50er Jahre auch das Feindbild der Amerikaner. Nichts paßte sozusagen besser in ein propagandistisches Konzept als die Massenvergewaltigungen sowjetischer Soldaten. Sie ließen sich sogar bestens vermarkten. James Wakefield Burke, ein Berater des amerikanischen Stadtkommandanten Howley und General Clays, schrieb einen Roman über die Ereignisse vom April 1945 mit dem Titel *The Big Rape*, der in den USA zum Best-Seller wurde. Es ist ein Buch, in dem nicht nur alles Böse auf ‚den Bolschewisten‘ projiziert wird, sondern das auch in ungeheuerlicher Weise frauenfeindlich und rassistisch ist. 1952 erschien die deutsche Ausgabe mit dem Titel *The Big Rape. Die Große Vergewaltigung*, und ein Jahr später als Taschenbuch mit dem Titel *Frau komm* in einer Kriminalromanreihe mit einem reißerisch aufgemachten Titelbild.

§ 218 und Rassismus

Was geschah nun mit den Opfern der Massenvergewaltigungen vom April 1945, die schwanger wurden? In welcher Form wurde der § 218 des Strafgesetzbuches angewandt? Bisher ist der gesamte Themenkomplex kaum geklärt. Außer Erich Kuby befaßte sich niemand mit dieser Frage.

Demzufolge war bei der Berliner Justizpressestelle zu erfahren, daß unmittelbar nach der Kapitulation eine Kommission aus Juristen, Amtsärzten, Polizisten, Beamten und

Geistlichen über die Möglichkeit von legalen Abbrüchen für vergewaltigte Frauen diskutierte. Daraus folgten jedoch keine schriftlichen Direktiven an die Strafverfolgungsbehörden. Laut Aussage einer Rechtsanwältin soll es in den Monaten Mai-August 1945 nur ein einziges Verfahren wegen Eigen- oder Fremdbtreibung gegeben haben. Ein stillschweigendes Einverständnis zwischen Polizei, Staatsanwälten und Richtern ließ jede nur mögliche Großzügigkeit walten.³⁰

Die Ärztin Barbara von Renthe-Fink erinnert sich:

„Da wurde gar nicht so viel darüber gesprochen. Die erste Zeit. Da kamen die Frauen zu mir in die Praxis, und es wurde schnell gemacht. Es waren viele Kollegen, die das ebenso taten. Man half den Frauen. Sie wurden nicht gemeldet, nicht aufgeschrieben, nichts. Diese Abbrüche wurden einfach so gemacht, und da hat kein Mensch danach gefragt.“³¹

Einer großen Anzahl von Frauen gelang es, wenn sie ‚irgendwie‘ durch Zeugenaussagen beweisen konnten, durch ‚Schändung‘ geschwängert worden zu sein, auf Kosten des Gesundheitsamtes in Krankenhäusern einen Abbruch vornehmen zu lassen. Da Medikamente nur in begrenzten Mengen zur Verfügung standen, wurde der Eingriff im allgemeinen ohne Narkose vorgenommen. Dabei handelte es sich in vielen Fällen um eine ambulante Behandlung, denn die Krankenhäuser waren überfüllt.³²

Schwangerschaftsabbrüche fielen unter die ‚ethische Indikation‘. Was sich hinter dieser Diagnose verbirgt, klingt aus evangelischer Sicht in den *Erinnerungen* von Probst Heinrich Grüber an:

„Wir entschlossen uns zu weiteren Maßnahmen, um den Frauen zu helfen. Von allen Frauen und Mädchen verlangten wir, sich nach einem Gewaltakt in unserer Revierstube zu melden. Der Arzt und die Krankenschwester waren beauftragt, Desinfektionen vorzunehmen. Wir haben auch für diese Zeit den § 218 des Strafgesetzbuches, soweit es sich um ethische Indikationen handelte, außer Kraft gesetzt, denn wir wollten es den deutschen Gefangenen nicht zumuten, daß sie nach der Entlassung unter ihren Kindern ein fremdes vorfanden. Das hätte nach unserer Überzeugung nur Haß und Feindschaft gesät. Als ich später im Berliner Magistrat mit Professor Ferdinand Sauerbruch die Zulassung der ethischen Indikation beantragte, fiel unser Antrag gegen die Stimmen der Kommunisten und Katholiken durch.“³³

Der katholische Bischof von Berlin, Graf Conrad von Preysing, drückt das, um was es auch geht, in seiner Denkschrift an die Amerikaner vom Juli 1945 so aus: „The Russians have moreover most fately weakened the biological foundations for a new generation.“³⁴

Die liberale Großzügigkeit von Behörden und verantwortlichen Personen, die Selbstverständlichkeit, mit der unter Anwendung der ‚ethischen Indikation‘ abgetrieben werden konnte, sind suspekt.

Der Hinweis der Berliner Historikerin Gisela Bock auf die von ihr entdeckten Dokumente entschlüsselten die offenen Fragen. Der Schriftwechsel zwischen dem *Reichsminister des Inneren* und dem *Reichsjustizminister* vom Februar/März 1945 und der Erlaß vom 14.3.1945 des *Reichsministers des Inneren* über die „*Unterbrechung von Schwangerschaften, die auf eine Vergewaltigung der Frauen durch Angehörige der Sowjetarmee zurückzuführen sind*“,³⁵ können als Forschungssensation betrachtet werden. Dieser Erlaß enthält einen Verteilerschlüssel an zahlreiche Behörden wie Polizei und Regierung von Berlin, die Ministerien für Justiz, Propaganda, Gesundheitswesen, die Reichsärztekammer und die Gesundheitsämter sowie an die Wehrmacht und an Parteiorganisationen, z.B. das „Rassenpolitische Amt der NSDAP“. Durch Veröffentlichungen in den Fachblättern sollen Ärzte und Hebammen darauf hingewiesen werden, die schwangeren vergewaltigten Frauen an das Gesundheitsamt zu verweisen. Der Erlaß regelt die Zusammenarbeit von Gesundheitsämtern und Kriminalpolizeistellen. Leitende Medizinalbeamte haben „sicherzustellen, daß in den Landesfrauenkliniken, den entspre-

chenden Abteilungen der Krankenhäuser oder sonstigen geeigneten Einrichtungen die Schwangerschaftsunterbrechungen durchgeführt werden können“. Die Ärzte sind gegenüber dem betreffenden Gesundheitsamt anzeigepflichtig. Sollte sich eine Frau weigern, abzutreiben, so müsse sie „von dem Gesundheitsamt auf geeignete Weise überwacht werden, damit eine Erfassung rassisch unerwünschter Nachkommenschaft sichergestellt ist.“³⁶ Dieser Passus bringt klar zum Ausdruck, daß die ‚ethische‘ Indikation eine rassistische war. Sie ist Glied in der Kette nationalsozialistischer Rassenpolitik. Wie Gisela Bock belegt, wurde die Abtreibung nur bei Frauen genehmigt, die von sowjetischen Armeeangehörigen vergewaltigt worden waren, bei Vergewaltigungen durch westalliierte Soldaten hingegen durfte nicht abgetrieben werden.³⁷ Selbst nach einzelnen Gesprächen mit Ärztinnen und Ärzten, Gynäkologinnen und Gynäkologen, die eine jahrzehntelange Praxis als Leiter/innen von Krankenhäusern haben, bleibt die Frage ungeklärt, inwieweit dieser Erlaß bekannt war und befolgt wurde. Niemand von den Befragten wußte bisher von seiner Existenz. Es sei durchaus möglich, heißt es in Gesprächen, daß der Erlaß in den Wirren der Kriegszeit nicht bis nach unten gedrungen sei. Man habe nach Gutdünken gehandelt. Auch in den Ärzteblättern sei nichts erschienen. Selbst wenn diese Annahmen, die nicht repräsentativ sein können, zutreffend sind, bleibt die Tatsache bestehen, daß es diesen Erlaß gab und alle diejenigen, die von sich behaupten, den Frauen selbstverständlich und unbürokratisch geholfen zu haben, in ihren Handlungen legal absicherte.

Tod und Überleben

Schmerzhafte Folgen der Vergewaltigungen waren Geschlechtskrankheiten und gynäkologische Operationen. Junge Mädchen im Alter von 10 bis 16 Jahren, bei denen der ganze Damm bis zum Anus aufgerissen war, mußten in den Krankenhäusern genäht werden.³⁸ Noch Jahre später litten Frauen an den Folgen der Vergewaltigungen.

Angst vor ‚persönlicher Schande‘, Verzweiflung und die Haltung der Ehemänner und Verlobten, die sich oft von ihren vergewaltigten Gefährtinnen trennten, trieben viele Frauen nach der Gewalttat in den Tod.

„Ein Mädchen im Nebenhaus hat sich aufgehängt, auf dem Dachboden zwischen Lösandsdüten und Fässern mit brakigem Wasser“³⁹, Mütter mit Kindern töteten sich, acht Mädchen und die Leiterin des Victoria-Studienheims brachten sich um.⁴⁰

Die anonym bleibende Autorin des Tagebuchs *Eine Frau in Berlin* schildert ihren Weg von ‚stummer Beute‘ zur handelnden Frau:

„Auf einmal Finger an meinem Mund, Gestank von Gaul und Tabak. Ich reiße die Augen auf. Geschickt klemmen die fremden Hände mir die Kiefer auseinander. Aug in Auge. Dann läßt der über mir aus seinem Mund bedächtig den angesammelten Speichel in meinen Mund fallen.

Erstarrung. Nicht Ekel, bloß Kälte. Das Rückgrat gefriert, eisige Schwindel kreisen um den Hinterkopf.

[. . .] Er kramt, bevor er geht, etwas aus seiner Hosentasche, schmeißt es stumm auf den Nachttisch, rückt den Sessel beiseite, knallt hinter sich die Tür zu. Das Hinterlassene: eine verkrüppelte Schachtel mit etlichen Papyrossen darin. Mein Lohn.

Als ich aufstand, Schwindel, Brechreiz.

[. . .] Sagte dann laut: Verdamm! und faßte einen Entschluß.

Ganz klar: Hier muß ein Wolf her, der mir die Wölfe vom Leibe hält. Offizier, so hoch es geht, Kommandant, General, was ich kriegen kann. Wozu hab ich meinen Grips und mein bißchen Kenntnis der Feindsprache? . . .

Ich legte mir Sätze zurecht, mit denen ich einen Offizier ansprechen könnte; überlegte, ob ich nicht zu grün und elend aussähe, um zu gefallen. Fühlte mich körperlich wieder besser, nun, da ich etwas tat, plante und wollte, nicht mehr nur stumme Beute war.

[. . .] Essen anschlafen? (Auch so ein neues Wort von uns. Wir haben mit der Zeit einen seltsamen Jargon entwickelt, reden von Majorszucker und Schändungsschuhen, von Plünderwein und Klaukohle.)

[. . .] Bin noch nie so weit von mir selber weggewesen und mir so entfremdet. Alles Gefühl scheint tot. Einziger der Lebenstrieb lebt. Die sollen mich nicht zerstören.⁴¹

Für viele Frauen bedeutete es eine bessere Überlebenschance, sich einen Gönner mit möglichst hohem militärischen Rang als Beschützer zu nehmen, der sie mit den lebensnotwendigen Naturalien versorgte. Es gibt Schilderungen auch über Liebesverhältnisse und über das galante, kultivierte Verhalten russischer Offiziere, mit denen Feste gefeiert und politisch diskutiert wurde.⁴²

Wie verarbeiten die Frauen das kollektiv Erfahrene?

„Hier aber handelt es sich um ein Kollektiv-Erlebnis, vorausgewußt, viele Male vorausgewußt, viele Male vorausbefürchtet – um etwas, das den Frauen links und rechts und nebenan zustieß, das gewissermaßen dazugehörte. Diese kollektive Massenform der Vergewaltigung wird auch kollektiv überwunden werden. Jede hilft jeder, indem sie darüber spricht, sich Luft macht, der Anderen Gelegenheit gibt, sich Luft zu machen, das Erlittene auszuspeien.“⁴³

Durch Spott, Hohn und Zynismus versuchten die Frauen, mit dem Erlittenen fertig zu werden, eine Reaktion auf die erlebte Demonstration von Erniedrigung, Macht und Zerstörung. In den Kellern, Wohnungen, beim Schlangestehen wurde über Vergewaltigungen geredet wie über das Wetter oder die neuesten Lebensmittelzuteilungen.⁴⁴

„Wir sind von kranker Lustigkeit, vor allem wir beiden Frauen. Wir wollen vergessen, was vor drei Stunden war. [. . .] Während Ilse bei mir war, kam die Witwe hinzu. Wir schwatzten zu dritt wie ein Damenkränzchen. Bloß Kaffee und Kuchen fehlten, ich hatte nichts anzubieten. Trotzdem waren wir alle drei recht lustig, übertrafen einander in puncto Schändungshumor. [. . .] Überhaupt fangen wir langsam an, den Schändungsbetrieb humoristisch zu nehmen, galgenhumoristisch.“⁴⁵

In diesen Gesprächen wurde geringschätzig über die erotischen Qualitäten der Sowjetsoldaten geurteilt, ein Versuch der Frauen, sich an denen zu rächen, die sie demütigten.

„Niemals haben wir uns früher über Derartiges ausgesprochen, wir hätten uns geschämt, unser Herz bloßzulegen. Jetzt drängt das Tiefste nach oben.“⁴⁶

Eine Verarbeitungsform waren auch Witze, die unter Frauen kursierten: „Lieber ein Russki aufm Bauch als ein Ami auf'n Kopf.“⁴⁷ Einige Frauen bezeichneten sich selbst als „Treppenbeute“.⁴⁸

Wenn Frauen anzüglich über Vergewaltigungen lachen, dann lachen sie sich die Angst und Erniedrigung weg und meinen, sie vorerst gebannt zu haben. Die Reaktionen der Opfer sind nicht einheitlich.

Sieger und Besiegte – Täter und Opfer

Eine andere Form, die Vergewaltigungen zu verarbeiten, ist die ‚Identifikation mit dem Aggressor‘: psychische und materielle Überlebensvorteile wurden durch Kollaboration mit den Mächtigen beschafft. Die Autorin des Nachkriegsromans *Westend*, Annemarie Weber, sagt über ihre Heldin:

„Elsa, befreit von Patriotismus und Siegesverlangen, fand sich in individueller menschlicher Würde den Siegern gegenüber. Die Unterwerfung war nicht schwer, eher ebenfalls angenehm. Ein Austausch masochistischer Anwendungen lag beim Siegen und Besiegterwerden vor, der den Unterlegenen instandsetzte, die Gefühle des Siegers zu teilen. So wurde sie doch nicht um die Erfahrung gebracht, was es hieß, zu siegen.“⁴⁹

Diese, wie auch jene Äußerungen, die Schuldgefühle über die von Deutschen an anderen Völkern begangenen Verbrechen ausdrücken – „Wir haben den Krieg provoziert und

müssen als Folge mit Vergewaltigungen rechnen.“ – können auch als Versuch interpretiert werden, die eigene Opferposition im Zusammenhang der Geschichte zu begreifen, ohne darüberhinaus zu gelangen.

Darin verwoben sind Empfindungen von Neugier und Abwehr der Fremdartigkeit der Eroberer. In der Ambivalenz von Haß und Begierde im Verhältnis von Besiegten und Siegern liegt eine spezifische Problematik zwischen Opfern und Tätern, die das Herrschaftsverhältnis der Geschlechter widerspiegelt. In diesen Zusammenhang gehört auch das Selbstopfer von Frauen, mit dem sie versuchten, ihre Töchter, jüngere Schwestern oder junge Mädchen vor Vergewaltigungen zu bewahren.

In Berichten und Gesprächen taucht auch wiederholt die Meinung auf, daß Frauen sich hingeeben hätten. Dahinter steckt die Männerphantasie ‚insgeheim wollen alle Frauen vergewaltigt werden‘. Vergewaltigung ist Gewalt gegen den Willen einer Frau. Es liegen Welten zwischen einer Vergewaltigung, der Angst davor und dem Wunsch einer Frau, beim Liebesspiel fest umarmt, ‚genommen‘ zu werden.

Mit dem Verhältnis Sieger und Besiegte ist von vorneherein ein hierarchisches, autoritäres Machtgefüge gegeben, das den Willen des Opfers schwächt, seinen Handlungsspielraum einschränkt. Die Angst, bei Weigerung das Leben aufs Spiel zu setzen, lähmt die Widerstandskraft. Frauen sind in langer Tradition erzogen, auf Gegengewalt zu verzichten, sich in die Rolle der Verliererin zu fügen. In der Ausnahmesituation einer direkten Konfrontation – wie es im April 1945 massenhaft der Fall war – kommt diese Konditionierung der weiblichen Psyche zum Vorschein. Das ist der Hintergrund für die sogenannte Einwilligung.

In den öffentlichen Trauerritus um den verlorenen Krieg werden die Opfer der Vergewaltigungen nicht miteinbezogen, sie werden nicht als ‚Heldinnen‘ verehrt und erhalten keine Entschädigungen. Männer haben sich mit Veteranenvereinen, Vertriebenenverbänden, in Film und Literatur Möglichkeiten geschaffen, ihre traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten – ohne daß sie dadurch aus der ‚Unfähigkeit zu trauern‘ herausgefunden hätten. Für die Frauen war ihre persönliche Betroffenheit dadurch gemildert, daß es eine Kollektiverfahrung war, die anfänglich in einer spezifischen Frauenöffentlichkeit Raum hatte. Diese Möglichkeit bestand jedoch nur in der Zeit unmittelbar nach den Massenvergewaltigungen. Mit der Auflösung der Frauensolidargemeinschaften, als sich das Leben ‚normalisierte‘, erst recht in den fünfziger und sechziger Jahren, wurde das Erlebte verdrängt. Es lebt jedoch bei vielen Frauen als Selbst-Stigma weiter. Erst heute, nach vier Jahrzehnten, kommt die Erfahrung in Gesprächen mit elementarer Kraft hoch, kann sie allmählich bewußt zugelassen werden.

Anmerkungen

Der Aufsatz basiert auf der Auswertung von circa 60 Biographien, Tagebüchern und unveröffentlichten Aufzeichnungen; ausgewählter Literatur zum Nachkriegsende; 140 Erlebnisberichten von Berlinerinnen bei Kriegsende aus den Beständen des Berliner Landesarchivs; Gesprächen und Interviews mit über 70 Frauen zu diesem Thema.

1 Erich Kuby, *Die Russen in Berlin 1945*, Bern und München 1965, S. 315.

2 *Der Panzerbär*. Ein Kampfblatt für die Verteidiger Groß-Berlins“. Vom 22.4.1945. Privatarchiv zur Nachkriegsgeschichte Ingrid Schmidt-Harzbach, Berlin. Auch einsehbar im Landesarchiv Berlin als Kopie.

3 *Der Panzerbär*, a.a.O., vom 27.4.1945.

4 Ruth Andreas-Friedrich, *Schauplatz Berlin. Ein deutsches Tagebuch*. München 1962, S. 190.

5 Helga Born, „Erlebnisbericht“. In: Sonderheft *Courage* Nr. 3 „Alltag im 2. Weltkrieg“, S. 58.

- 6 Vgl. Ruth Andreas-Friedrich, a.a.O., S. 189; vgl. den Dialog zweier Frauen in: Annemarie Weber, *Westend*. München 1966, S. 82 „Ich hab' nun schon zwölfmal gemußt.“ „Das ist noch gar nichts, ich zwanzigmal“. Vgl. auch Ursula von Kardorff: *Berliner Aufzeichnungen 1942-1945*. München 1976 S. 298 „Dreiundzwanzig Soldaten hintereinander. Ich mußte im Krankenhaus genäht werden. Nie wieder will ich etwas mit einem Mann zu tun haben.“
- 7 Vgl. Annemarie Weber, a.a.O., S. 83; Margaret Boveri: *Tage des Überlebens*. Berlin 1945“. München/Zürich 1977, S. 119; Liselott Diem: *Fliehen oder bleiben? – Dramatisches Kriegsende in Berlin*. Freiburg 1982, S. 76.
- 8 Erich Kuby, a.a.O., S. 312/313.
- 9 Hildegard Knief, *Der geschenkte Gaul*. München, Wien, Zürich 1970 S. 90.
- 10 Annemarie Weber, a.a.O., S. 59.
- 11 *Eine Frau in Berlin. Tagebuchaufzeichnungen*. Genf und Frankfurt 1959 (Anonyme Autorin), S. 113.
- 12 Tagebuch Hertha Schemmel“, in: *Der erste Monat. Berlin im Mai 1945*, Berlin 1953, S. 13.
- 13 Manuskript des Interviews mit Hilde Radosch vom 28.4.1981 S. 10.
- 14 Erich Kuby, a.a.O., S. 314-316.
- 15 Vgl. *Sittengeschichte des Zweiten Weltkriegs. Die tausend Jahre von 1933-1945*, Hanau 1968, S. 341 ff.
Das Buch ist die Fortsetzung der von Magnus Hirschfeld verfaßten „*Sittengeschichte des Ersten Weltkriegs*.“ Vgl. auch die Beschreibung von Susan Brownmiller über die Vergewaltigungen jüdischer Frauen durch deutsche Soldaten in Litauen, die Vergewaltigungen und Ermordung von 32 Arbeiterinnen durch deutsche Sturmtruppen in Lwow, den grausamen Mord von 75 Frauen und Mädchen in Borissow. In: *Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft*. Frankfurt/M. 1980, S. 57 ff.
- 16 Susan Brownmiller, a.a.O., S. 39. Den Zusammenhang von soldatischem Körper, technischer Maschine und faschistischer Ästhetik hat Klaus Theweleit in seinen Büchern *Männerphantasien* herausgearbeitet. Band 1, Frankfurt/M. 1977, und Band 2, 1978.
- 17 Helga Born, Sonderheft *Courage*, a.a.O., S. 58.
- 18 Ruth Andreas-Friedrich, a.a.O., S. 190.
- 19 *Eine Frau in Berlin*, a.a.O., S. 53/54.
- 20 Aus dem Bestand des Privatarchivs zur Nachkriegsgeschichte. I. Schmidt-Harzbach.
- 21 Vgl. Erich Kuby, a.a.O., S. 295 ff.
- 22 Bertolt Brecht, *Arbeitsjournal 1942-1955*, Band 2, Frankfurt/M. 1973, S. 850.
- 23 Zit. in: Cornelius Ryan, *Der letzte Kampf*. München 1977, S. 390.
- 24 Zit. in: Erich Kuby, a.a.O., S. 317.
- 25 A.a.O., S. 318.
- 26 Susan Brownmiller, a.a.O., S. 40.
- 27 Eroberung und Vergewaltigung von Frauen als Kriegsbeute haben eine jahrtausendealte patriarchale Tradition. Griechen, Perser, Römer u.a. benutzten die eroberten Frauen als Arbeitssklavinnen. Nebenfrauen. Frauenraub ist vielfaches Sujet in Mythologie und Kunst wie bzw. die Zurückeroberung Helenas als Anlaß des Trojanischen Kriegs oder auch der Raub der Sabinerinnen. Verfügungsgewalt über Frauenkörper als Kriegslohn war auch Lockmittel bei der Anwerbung von Söldnern: der byzantinische Kaiser Alexius pries die Schönheit griechischer Frauen, um Soldaten für seinen ersten Kreuzzug anzulocken. Da der gemeine Landsknecht im Mittelalter nur unregelmäßig Sold bekam, gehörten Schänden und Plündern zu den wenigen ‚Vorteilen‘, die er genoß. Während der französischen Religionskriege wurden Frauen Opfer ‚religiöser‘ Vergewaltigungen: Hugenottinnen wurden vergewaltigt und dann gezwungen, ihrem Glauben abzuschwören. Trotz Haager Konvention (1907), die Vergewaltigung als Kriegsverbrechen ächtet, reißt die historische Kette von Vergewaltigungen – Kongo, Vietnam, Bangladesh, Uganda nicht ab. Vgl. auch S. Brownmiller, a.a.O., S. 38 ff, sowie ihre Beschreibungen über Vergewaltigungen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, S. 116 ff, sowie durch die Männer des Ku-Klux-Klan S. 126 ff.
- 28 A.a.O., S. 79.
- 29 A.a.O., S. 80.
- 30 Vgl. Erich Kuby, a.a.O., S. 321 ff.
- 31 Manuskript des Interviews vom 6.2.1981 S. 9.
- 32 Vgl. das Gespräch, das Dagmar Brodmann mit Frau K. führte, die am Gesundheitsamt Wilmersdorf tätig war. In: Dagmar Brodmann, *Gesellschaftliche Lage und politisches Bewußtsein der Berliner Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit*. Diplom-Arbeit 1978 am Fachbereich 15 der Freien Universität Berlin (57 Seiten) S. 20.
- 33 Probst Heinrich Grüber, *Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten*, Köln, Berlin 1968, S. 222.
- 34 Zit. in: Harold Hurwitz, *Die politische Kultur der Bevölkerung und der Neubeginn konservativer Politik. Demokratie und Antikommunismus in Berlin nach 1945* Band 1, Köln 1983, S. 247.
- 35 Diese Dokumente wurden mir von Gisela Bock zur Verfügung gestellt. Vgl. dazu auch ihr demnächst erscheinendes Buch „Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Untersuchungen zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Kap. VII. 3: Geburtenkrieg im Weltkrieg.“ (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin).
- 36 Abschnitt 7 des Erlasses vom 14. März 1945.
- 37 Vgl. Gisela Bock, a.a.O., Manuskript S. 520.

-
- 38 Barbara v. Renthe-Fink, Interview-Manuskript, S. 6.
- 39 Ingeborg Drewitz, *Gestern war Heute. Hundert Jahre Gegenwart*, Düsseldorf 1980, S. 153.
- 40 Vgl. Ursula von Kardorff, a.a.O., S. 297.
- 41 *Eine Frau in Berlin*, a.a.O., S. 77/78, 79, 220, 80.
- 42 Ebd., S. 96 f.
- 43 Ebd., S. 173.
- 44 Vgl. Dagmar Brodmann, a.a.O., S. 17; E. Kuby, a.a.O., S. 312; vgl. auch die *Courage*-Serie über „Nachkrieg“: Ingrid Schmidt-Harzbach, „Die Lüge von der Stunde Null“, in: *Courage-Heft 6+7 1982*.
- 45 *Eine Frau in Berlin*, a.a.O., S. 81/271/144.
- 46 A.a.O., S. 34.
- 47 A.a.O., S. 29.
- 48 A.a.O., S. 150.
- 49 Annemarie Weber, a.a.O., S. 58.